

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 105 (2018)
Heft: 12: Giancarlo De Carlo : Geschichte und Gemeinschaft

Artikel: Das endlose Seminar
Autor: Vitalli, Paolo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-823566>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das endlose Seminar

Wohnsiedlung Villaggio Matteotti in Terni

Die 1969–1975 realisierte Siedlung für Arbeiter des Stahlwerks in Terni gilt als erstes Beispiel partizipativ geplanter Architektur in Italien. Es übersetzt die Forderung nach städtischem und durchgrüntem Wohnen in Architektur.

Paolo Vitali
Anna Positano und Gaia Cambiaggi (Bilder)

«Ich sass in der Mitte am Tisch, neben mir Giancarlo De Carlo mit dem Hellraumprojektor [...]. Während ich mit den zukünftigen Nutzern sprach, zeichnete De Carlo. Er fertigte hunderte von Skizzen an. Es war faszinierend zuzusehen, wie die Idee Form annahm.»

Domenico De Masi im Interview mit Paolo Vitali,
September 2018

Terni, im Juli 2018, an einem heißen Sommernachmittag. Als wir in der Via Irma Bandiera ankommen, werden gerade die Stirnseiten der Wohnblöcke im Villaggio Matteotti geschmückt, einem Komplex, der zwischen 1969 und 1975 für die Arbeiter der nahe gelegenen Stahlhütte geplant (und (nur teilweise) errichtet wurde. Er gilt als ein Hauptwerk von Giancarlo de Carlo und als erstes Beispiel für partizipative Architektur in Italien. Es ist nicht einfach, diese Bauten unvoreingenommen zu betrachten, ohne dass der Blick sofort überlagert wird durch die vielen Bilder des Projekts und die ihm gewidmeten Publikationen – die «offizielle» Ikonografie. Um es zu versuchen, ersetzen wir das Narrativ der Bücher und Zeitschriften mit der Erzählung zweier aussergewöhnlicher Führer, die uns durch die Mäander des Wohnkomplexes begleiten: Giuseppe Salvati, ein pensionierter Stahlarbeiter, der seit dessen Bau im Villaggio Matteotti wohnt, und Gianni Anibaldi, ein junger Ingenieur und Mitbegründer des in der Siedlung ansässigen Centro Studi Giancarlo De Carlo. Ersterer verkörpert das lokale Gedächtnis, mitsamt dem Gefühl von Müdigkeit und Resignation, das einer wohl verspürt, der sein ganzes Leben gekämpft hat, in der Fabrik und in den Komitees des



1 Siehe Giancarlo De Carlo, *L'architettura della partecipazione* (a cura di Sara Marini), Macerata 2013 (original: *An Architecture of Participation*, Royal Australian Institute of Architects, 1972).

2 Kenneth Frampton, «Luogo, produzione e architettura: verso una teoria critica del costruire», in: *Storia dell'architettura moderna*, Bologna 1993 (III ed.), p. 342.

3 Mario Broggi, «Arbeiterwohnungen in Terni. Ein Interview mit Giancarlo De Carlo, Mailand», in: *Werk 3-1972*, S. 145.

4 Hermann Schlimme, intervento al convegno *Patrimoni e trasformazioni urbane*, Il congresso AISU (Associazione Italiana di Storia Urbana), Roma Uni3, 24-26 giugno 2004. <http://www.sarzanachebotta.org/wp-content/uploads/2010/01/HERMANN-SCHLIMME.pdf>. Siehe auch: Hermann Schlimme, *Il Nuovo Villaggio Matteotti a Terni di Giancarlo De Carlo. Partecipazione fallita e capolavoro di architettura*, Roma, 2004, p. 1.

Viertels. Der Zweite steht für die Forderung nach einem Generationenwechsel, für den engagierten, wenn auch bis jetzt erfolglosen Versuch, aufzunehmen, was diese Erfahrung bedeutet hat, und sie in eine von der Fabrik unabhängige Zukunft zu überführen.

Eine Einladung, mehr zu wagen

Wir betreten die Siedlung über den Fussgängersteg, da sich von hier, so Anibaldi, der Jüngere, die Qualitäten des Quartiers und die zugrunde liegende Entwurfsidee am besten erfassen lassen. Fast alle Rollläden sind geschlossen. Nicht aufgrund von Leerstand (auch wenn der Zustand mancher Gebäude das vermuten lässt), sondern wegen der Hitze. Im Gegensatz zu vielen heutigen Gebäuden steckt die Qualität dieser Bauten nicht in der Performance der Gebäudehülle, sondern in der Gestaltung und Grosszügigkeit der gemeinschaftlichen Räume als Bestandteil einer urbanen Vision. Vorrang hatten damals soziale Aspekte. In einem partizipativen Prozess ging es darum, nicht einfach Gebäude zu realisieren, sondern ein Stück Stadt zu schaffen. Die zukünftigen Bewohner und Nutzer wurden aufgefordert, über Details der Wohnungsgestaltung hinaus darüber zu sprechen, wie sie gerne wohnen würden und sich ihr Leben ausserhalb der Fabrik wünschten.¹ So einbezogen zu werden, war für sie unerwartet und ungewohnt, es entsprach nicht ihrer Kultur. Der Soziologe Domenico De Masi war von der Fabrikleitung beauftragt worden, eine grosse kollektive Diskussion zu führen – es war eine Einladung dazu, mehr zu wagen.

Ob das, was wir heute sehen – ein magisches Zusammenspiel von stereometrischer Strenge und üppig, ja wild wuchernder Natur – nun Resultat der vorangegangenen Diskussionen oder vielmehr des entwerferischen Könnens De Carlos ist, lässt sich kaum beantworten und war bereits Gegenstand zahlreicher kritischer Analysen. Auf jeden Fall hat die Art und Weise, in der die Anliegen der Nutzer schliesslich interpretiert wurden, nicht verhindert, dass aus dem Vorhaben ein «hinsichtlich Qualität und Vielfalt herausragendes Wohnprojekt» hervorging, wie Kenneth Frampton anmerkt.² Vielleicht gerade dank dem langwierigen und komplexen Entstehungsprozess: eine echte Lernerfahrung.

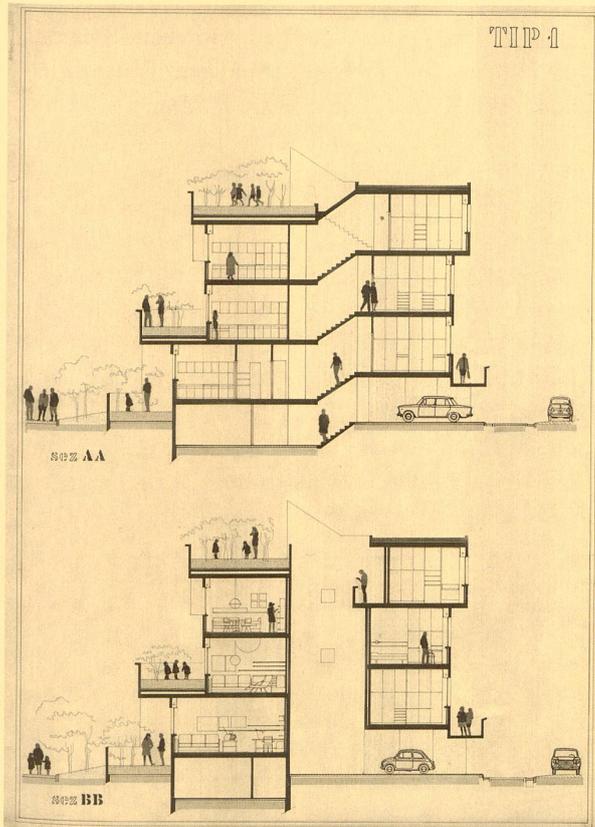
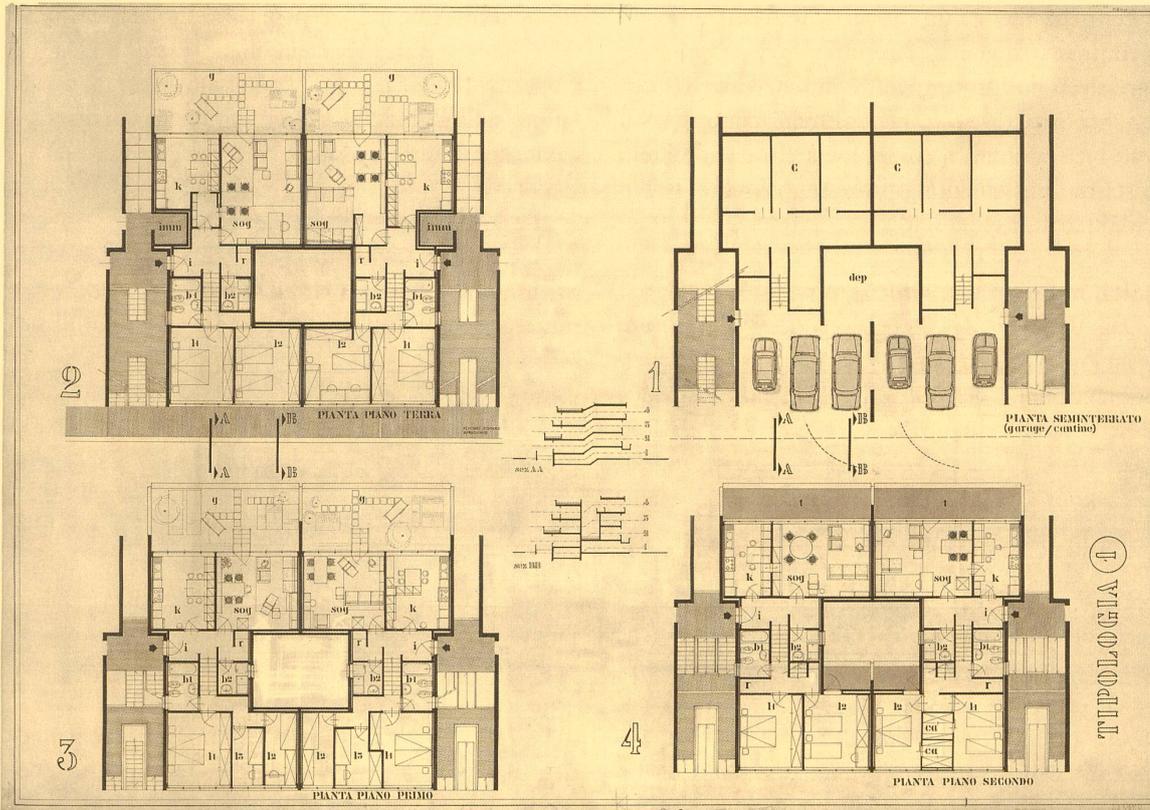
Der Stahlarbeiter Salvati, dem damals eine der Wohnungen zugesprochen war, stimmte einem Entwurf zu, dessen Hauptaugenmerk auf dem öffentlichen Raum lag. Er vertraute den «professori» und

unterstützte ihre Idee einer «Stadt in der Stadt». Andererseits hätte er auch auf keine andere Weise Wohneigentümer werden können, wenn er diesen Vorschlag abgelehnt hätte. Das Ganze war gewissermassen ein «Sozialexperiment», und er war ausgewählt worden, daran teilzunehmen. So gesehen lohnte es sich für ihn, die Herausforderung anzunehmen und hier zu leben, wo die Forderungen der zukünftigen Bewohner – «in einer echten, durchgrüneten und gut funktionierenden Stadt zu wohnen»³ – übersetzt worden waren in ein klar artikuliertes System aus linearen Wohnblöcken mit Infrastruktur, erschlossen durch ein ausgeklügeltes System an Verkehrsstrassen und erhöhten Wegen für die Fussgänger. Ein Ort, der allerdings eher einer autonomen Gemeinde als einem Stück Stadt ähnelt. Städtebauliche Avantgarde am Rand einer kleinen, altertümlichen Welt.

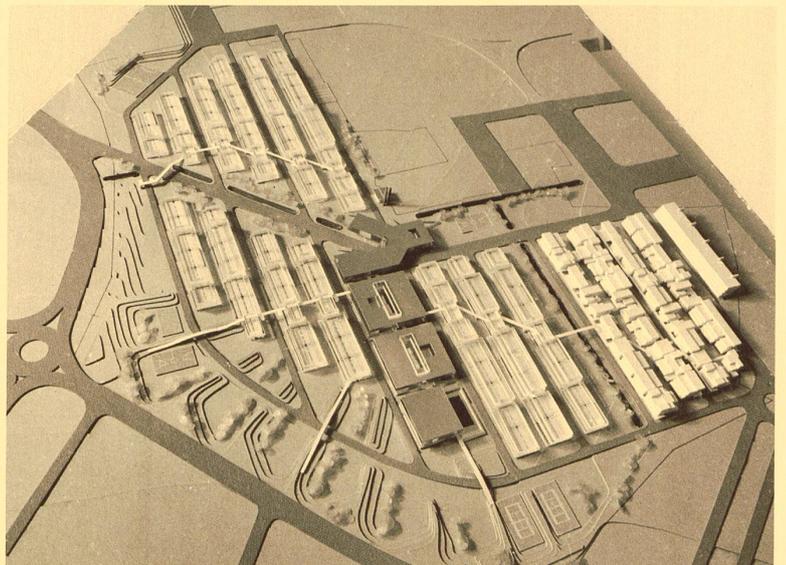
Ein Projekt, das Schlüsselfragen stellt

Die Geschichte der modernen Architektur ist seltsam. Oft finden sich ihre bedeutendsten Spuren nicht an den wichtigsten Orten. Vielmehr sind es oft periphere Welten, die von entscheidenden Ereignissen erzählen, in denen die mutigsten und zukunftsweisendsten Projekte realisiert werden, wie in Terni. Eine «Gegengeschichte», um es mit Bruno Zevi zu sagen. In Wirklichkeit ist das Villaggio Matteotti eine bekannte, umfassend dokumentierte und in Büchern und Zeitschriften kritisch gelesene Geschichte. Auch wenn es sich um ein relativ kleines und unvollendetes Projekt (240 von 840 geplanten Wohnungen wurden realisiert) handelt, rührt es an die Schlüsselthemen der damaligen Debatte, vereinigt in sich deren Widersprüche und wirft wichtige Fragen an die kommende Generation auf. Welche Rolle die Partizipation spielte, ist immer noch Gegenstand kontroverser Auslegungen: für die einen ist sie die Essenz des Projekts, für andere ein «Modekonzept» und «blosser Impulsgeber für die Entstehung des Quartiers».⁴

Das «Spielfeld» der Partie in Terni war weniger ein technisches als vielmehr ein politisches. In jenen Jahren herrschten starke Spannungen in Italien; es war eine Zeit des Aufbruchs, aber auch der sozialen Unruhen, indes das Wirtschaftswunder nach und nach an Zugkraft verlor. Der Prozess der Modernisierung wurde mit schwerwiegenden Folgen für ganze Regionen und oft ohne Rücksicht auf das soziale Gleichgewicht vorangepeitscht. Wohnungsnot und Spekulation waren beherrschende Themen. In dieser Welt



Villaggio Matteotti in Terni, Grundrisse der Wohnungen vom Typ 1 mit verschiedenen Ausbauvarianten (oben) und Schnitte durch Erschliessungsbereiche und Lichthöfe (Bild und Pläne: Archiv IUAV)



Vom ursprünglich geplanten Stadtteil wurde nur knapp ein Viertel realisiert (rechts, hell dargestellt). Die Wege für Autoverkehr und Fussgänger sind strikt getrennt, Letztere bewegen sich über ein System von Brücken.

5 Manfredo Tafuri, *Storia dell'architettura italiana. 1944-1981*, Torino 1982, p. 135.

6 Kenneth Frampton, (wie Anm. 2), p. 341.

7 Giancarlo De Carlo, «La progettazione partecipata», in: Marianella Pirzio Biroli Sclavi (a cura di), *Avventure urbane. Progettare la città con gli abitanti*, Milano 2002, p. 244.

8 Mario Broggi (wie Anm. 3.)

repräsentierte die Stahlindustrie eine Avantgarde; sie war einflussreich genug, ihre Interessen im Spiel der progressiven politischen Kräfte durchzusetzen, auch wenn ihre Strukturen, trotz der Emanzipationsversuche ab 1968, weiterhin einem hierarchischen System und starren Entscheidungsprozessen verhaftet waren (Gewerkschaft, Betriebsrat).

Sich mit dem Ort «infizieren»

Dass der Wert der Operation *Villaggio Matteotti* eher im Prozess als im Ergebnis liegt, ist ein weitverbreiteter Standpunkt, den auch der Architekturhistoriker Manfredo Tafuri vertrat.⁵ Frampton merkte an, dass ein partizipativer Prozess nur dann effizient angewandt werden könne, wenn «man ihn in seine Bestandteile zerlegt und auf die jeweilige konkrete Situation abstimmt».⁶ Diese Einschätzung bestätigt, was De Carlo selbst über seine Herangehensweise verlauten liess: «Es braucht keine Theorie der Partizipation, sondern (...) Energie, um aus der Autonomie herauszukommen», um sich «die Hände dreckig zu machen», um sich mit dem Ort zu «infizieren».⁷ Um Architektur zu einer «realistischen Utopie» zu transformieren, zur Erzeugerin von Gemeinschaftsgefühl. Er suchte nicht nach einer Methode, nach einem Rezept, das immer funktioniert, sondern nach einer Erfahrung, die auf Zuhören beruht und auf der Bereitschaft, die eigenen Gewissheiten durch Experimente aufs Spiel zu setzen.

Eine heteronome Architektur, die untrennbar mit sozialen Themen verbunden ist: Das war für ihn die Grundvoraussetzung des ganzen Unternehmens. Zu mehr Ideologie liess sich De Carlo in den am stärksten politisierten Jahren Italiens nicht hinreissen, auch nicht zu mehr Utopie in den Zeiten der Megastrukturen und des *monumento continuo*. Mehr Pragmatismus kam für ihn aber auch nicht infrage, obwohl sich damals im Namen der «Wohnung für die Arbeiterklasse» die Bauspekulanten schamlos bereicherten.

«Deshalb bedingt die Teilnahme des Benutzers eine wissenschaftliche Methodologie, und man kann nicht, wie viele glauben, alles dem Zufall überlassen.»⁸ Der partizipative Prozess muss geregelt werden, denn er enthält enorme, aber unvermeidbare Fragen, allgemeine, aber auch spezifisch architektonische: Er darf der Suche nach einer Form nicht entgegenstehen.

Aus diesem Grund wurden im Lauf des Entwurfsprozesses immer wieder bestimmte Themen wie die Integration des öffentlichen Raums in die einzelnen

Gebäude, die Interaktionsmöglichkeiten für die Nutzer (Flexibilität, Veränderbarkeit, offenes System) oder die möglichen Potenziale des Moduls aufgegriffen, wobei immer streng darauf geachtet wurde, keines der Elemente kompositionsbestimmend werden zu lassen.

Lektionen aus der Vergangenheit

Geht man heute durch das Villaggio Matteotti, ist ein unbarmherziges Urteil schnell gesprochen: heruntergelassene Rollläden, leer stehende Ladenlokale, zerbrochene Fensterscheiben, zugemauerte Durchgänge, bröckelnder Beton, kurz: Verfall. Und doch erinnert dieses Quartier, das in mancher Hinsicht den experimentellen Betonburgen eines unerbittlichen (und ideologischen) Brutalismus nahesteht, eher an einen von der Zeit gezeichneten Schrein, der in seinem Inneren ein Geheimnis und ein kleines Wunder verbirgt: eine üppige Vegetation, zwischen Bäumen schwebende Fussgängerstege, Plätze vor den Haustüren, die zum Verweilen einladen und die Begegnung zwischen den Nachbarn fördern, den Dialog mit der Vergangenheit – Lektionen aus vergangenen Zeiten, die hier wiederkehren. Trotz der frustrierenden Erfahrung eines unvollendeten Projektes und der Stadtrandlage des neuen Quartiers, das nach Jahren diskutabler politischer und städtebaulicher Entscheidungen (die auch von jenen getroffen wurden, die angeblich für die Arbeiterklasse kämpften) immer noch seiner Erschliessung harrt, sind wertvolle urbane Elemente im Villaggio auszumachen.

«Auch heute noch betrachte ich dieses Unternehmen als ein grossartige Lektion, aus der alle Beteiligten bereichert hinausgingen, ein Seminar, das auch heute in Form unseres Gesprächs fort dauert.» Mit diesen Worten schliesst De Masi das Interview, und unterstreicht damit, welche Werte für ihn in diesem Projekt bleibend sind. Ein Projekt, das seines Erachtens revolutionär war und im Grunde das Ergebnis einer miraculösen Konstellation: einer Synergie aus verschiedenen Faktoren und idealen Bedingungen, auf die De Carlo sich in einer virtuellen Dynamik aus Zuhören und wechselseitigem Einvernehmen einzulassen wusste. —

Paolo Vitali (1971) ist Architekt, Publizist und Forscher. Er lebt und arbeitet in Bergamo und ist seit 2012 Dozent am Polytechnikum Mailand.

Aus dem Italienischen von Dorothea Deschermeier





Résumé

Le séminaire sans fin Le lotissement Villaggio Matteotti à Terni.

Le processus participatif qui a précédé la construction du Villaggio Matteotti à Terni était-il vraiment l'essence du projet ou juste «un concept à la mode» comme le prétendent les critiques? Ce quartier d'habitation planifié et construit (seulement à l'état fragmentaire) entre 1969 et 1975 pour les ouvriers de l'aciérie locale est sans conteste une œuvre majeure de Giancarlo de Carlo, d'une qualité exceptionnelle, surtout en ce qui concerne la formulation des espaces communautaires. Ces derniers étaient au centre de sa vision de la ville et Terni était pour lui la tentative de transformer l'architecture en une «utopie réaliste». Une visite des lieux nous montre aujourd'hui une interaction magique entre rigueur conceptuelle et foisonnement de nature sauvage, mais aussi sa dégradation: l'expérience, qui cherchait à l'époque des réponses à des thématiques essentielles de son temps, soulève aujourd'hui des questions d'importance pour la nouvelle génération.

Summary

The Endless Seminar Villaggio Matteotti housing develop- ment in Terni.

Was the participatory process that preceded the construction of the Villaggio Matteotti in Terni the essence of the project or merely a fashionable concept, as critics maintain? What is incontestable is that this housing development, one of the main works of Giancarlo De Carlo which was planned and (only fragmentarily) built between 1969 and 1975 for the workers in the local steel factory, is of exceptional quality, above all as regards the way in which the communal spaces are formulated. The latter are at the centre of the urban vision and Terni represented an attempt to transform architecture into a "realistic Utopia". A recent visit to the site reveals a magical interplay between design severity and wildly rampant nature, but also decay: today this experiment, which once attempted to offer responses to the key themes of its time, raises important questions for the generation to come.

